

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
beim Tag der Hinterbliebenen
am Samstag, dem 11. September 2021**

Lesungen vom Samstag der 23. Woche im Lesejahr I: 1 Tim 1,15-17;
Lk 6,43-49.

Verehrte, liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

vielleicht haben Sie bei den Schlusssätzen des heutigen Evangelientextes gedacht: War das günstig, dass dieser Evangelienabschnitt vorgelesen wurde? Erinnert er doch an die furchtbaren Flutkatastrophen im Juli in unserem Land oder auch jetzt unmittelbar vor einigen Tagen in unserem Partnerbistum Tula in Mexiko. Aber sollte man ein solches Bild verschweigen, weil es in der Wirklichkeit so schreckliche Erinnerungen auslöst, ganz abgesehen davon, dass Jesus das als Bild verwendet für eine ganz andere Wirklichkeit und nicht etwas sagen möchte über die Stabilität von Häusern in der Nähe von Flüssen?

Immer, wenn ich mich auf einen Gottesdienst vorbereite, und sei es aus einem bestimmten Anlass wie dem heutigen, frage ich mich: Was möchte das Wort des lebendigen Gottes - wie wir sagen - in diese Situation der Menschen hineinsagen, denen ich in dieser Stunde begegne. Das ist eine Herausforderung für den Prediger, aber sicherlich auch für die Zuhörerinnen und Zuhörer. Ich glaube schon, liebe Schwestern und Brüder, dass diese Texte Ihnen heute auf Ihre Situation hin – mag der Tod noch kurz zurückliegen oder schon länger – etwas sagen können.

Ich greife zunächst aus der Mitte des heutigen Evangelientextes das Wort Jesu auf: „*Wovon das Herz voll ist, davon spricht der Mund*“ (Lk 6,45). Haben Sie das nicht auch erlebt angesichts des Todes, dass das Herz voll von dem Schmerz, von dem Abschied gewesen ist und immer noch voll ist, und dass Sie nicht verstummen können und wollen? Dass Sie Menschen brauchen, wo das Herz sich öffnen kann, weil der Mund davon sprechen muss, damit es Teil gibt an dem, was Sie erfahren haben?

Mir fällt dabei ein Wort aus der vergangenen Woche ein: Ein Priester erzählte mir, dass er an zwei Tagen bewusst in die Dörfer an der Ahr gefahren ist, um einfach als Priester den Menschen zur Verfügung zu stehen. Er sagte: Ich habe von halb 11 bis 4 Uhr nichts anderes getan als zugehört. Wo auch immer ich Menschen dort begegnete, sie haben gesprochen, sie liefen über, sie mussten sich mitteilen, obwohl sie es vielleicht schon x-mal erzählt haben. „*Das Herz ist voll*“, und es wird so bleiben, gerade angesichts dieser furchtbaren Katastrophe. Und Sie sind froh, dass Sie auch jemanden haben oder Menschen haben, wo das volle Herz sich mitteilen kann – so hoffe ich.

Jedenfalls will der heutige Tag eine Möglichkeit dafür bieten, wenn auch im beschränkten Rahmen, zu sehen: Es geht auch anderen so wie mir, vielleicht die eine oder andere Erfahrung

auszutauschen oder in den Kleingruppen, wozu eingeladen ist noch das eine oder andere mitzuteilen oder zu fragen, Zweifel auszutauschen, Trauer zu artikulieren.

Sie tun das, liebe Schwestern und Brüder, ganz bewusst, sonst wären Sie unserer Einladung nicht gefolgt, hier in diesem Raum und in dieser Gestalt einer Eucharistiefeier, in der es das Wort Gottes gibt, und dieses Wort Gottes sich Ihnen in Ihre Situation ebenfalls mitteilen möchte.

Liebe Schwestern und Brüder, „*das Herz Jesu war voll*“, denn von dem, was es in seiner inneren Fülle aufbewahrt hatte, sprach Sein Mund. Er wollte etwas mitteilen. Er wollte etwas mitteilen, was ihn im Tiefsten des Herzens bewegte, nämlich: Dass mitten in alle menschliche Not und Verzweiflung hinein, Gott ein Wort für jeden Menschen hat, selbst wenn man es kaum glauben kann, wie angesichts von Grenzerfahrungen, wie furchtbare Naturkatastrophen oder der eigenen Katastrophe des Todes, denn er ist eine Katastrophe. Er ist der Zusammenbruch, und in diese Situation möchte Er Seine Botschaft hineinsagen, dass Gott größer ist, und dass Er eine Rettung für uns hat, weil Er uns für unser Leben eine Hoffnung verbürgt, die nicht irgendeine Utopie ist, ein leerer Schein, eine Lüge, sondern Wahrheit. Die Menschen, die ihm gefolgt sind, bis hinein in die Generationen danach, haben das aufgegriffen und für ihr Leben umgesetzt. Ein Beispiel dafür finden Sie in der heutigen Lesung, ein Text, der lange nach dem Tod Jesu verfasst wurde, aber wo ein glaubender Christ oder vielleicht war es auch eine glaubende Christin, mitgeteilt hat, dass in diesem Jesus von Nazareth Seiner Überzeugung nach Rettung liegt. Das möchte auch ich Ihnen heute sagen. Das hat Ihr Glaube Ihnen über Jahre und Jahrzehnte gesagt, und vielleicht ist dieser Glaube wackelig geworden angesichts mancher Erfahrungen, die Sie gemacht haben und vielleicht auch in der Situation eines furchtbaren oder plötzlichen Todes. Aber lassen Sie es sich auch in diese Situation hinein sagen und probieren Sie es aus, ob dieses Wort wirklich so ist, wie es am Anfang der Lesung stand, „*das Wort ist zuverlässig und wahr*“ (1 Tim 1,15). Es ist zuverlässig. „*Wer auf dieses Wort setzt*“, sagt Jesus, „*der gleicht jemandem, der sein Haus auf ein festes Fundament gebaut hat*“ (Lk 6,48).

Auch ich als Bischof und Verkünder brauche immer wieder die Erfahrung von Menschen, bei denen ich spüre: Sie stehen auf diesem Fundament, und sie sind mir Vorbild im Glauben und in der Hoffnung und in der Zuversicht. Zum Beispiel habe ich mir in diesem Jahr ein Wort zu Eigen gemacht von der großen Karmelitin Edith Stein, die ja im KZ Auschwitz 1942 vergast wurde und die gesagt hat: „Ich weiß jemanden in meiner Nähe, dem ich rückhaltlos vertrauen kann“. Diejenigen, die überlebt haben, die Augenblicke, in der sie im KZ war, berichten, dass sie das bis zum letzten Augenblick, bevor sie in die Gaskammer geführt wurde, durchgehalten hat. „Ich weiß jemanden in meiner Nähe, dem ich rückhaltlos vertrauen kann“.

Vielleicht können Sie sich dieses Wort in Ihre Situation mitnehmen, und dabei wünsche ich Ihnen die Erfahrung, auf einem festen Fundament zu stehen. Das wird seine Frucht bringen auch hin zu den Menschen, die vielleicht weniger oder kaum glauben können, die aber in Ihnen spüren dürfen: Es hat schweres Leid ihn oder sie gepackt. Aber offensichtlich sind Sie Glaubende.

Amen.